

Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.
Bestellungen nehmen an alle
Postanstalten u. Buchhand-
lungen des In- u. Auslandes.
Bilal-Expeditionen für die
Bereinigten Staaten:
F. A. Sorge,
Box 101 Hoboken, N. J.
Wm. Lueders,
409 Maystr. Chicago, Ill.
Peter Haf,
8. W. Corner Third and
Coates str. Philadelphia.

Der Volksstaat

Abonnementspreis:

16 Sgr. pro Quartal.

Monats-Abonnements
werden bei allen Deutschen
Postanstalten auf den 2ten
u. 3ten Monat und auf den
3ten Monat besonders an-
genommen, im Rgr. Sachsen
u. Erzst. Sachs.-Altenburg
auch auf den 1ten Monat
à 5 1/2 Sgr. angenommen.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Inserate, die Abhaltung von Partei-, Vereins- und Volkerversammlungen, sowie die Bilal-Expeditionen und sonstige Partei-Angelegenheiten betreffend, werden mit 1 Sgr., — Privat- und Bergnügungs-
Anzeigen mit 2 1/2 Sgr. die dreigespaltene Zeit-Zeile berechnet.

Nr. 90

Mittwoch, 5. August.

1874.

Abonnements auf den „Volksstaat“

für den Monat August zu 5 1/2 Silbergroschen werden bei
allen deutschen Postanstalten, für Leipzig pro Monat zu
6 Rgr. bei der Expedition, Zeigerstraße 44, und bei
Colporteur Müller, in die Umgegend von Leipzig bei den
Bilal-Expeditionen: für **Solkmarzdorf, Reuditz, Neu-
Schönefeld**, u. u. bei Frau Friedrich, Anger Nr. 5,
für **Sonnenwiz** u. bei Teubert, Bornaische Straße 19, für
Kleinwiesener und Umgegend bei Fleischer, Nr. 87 dalebst,
für **Lhonberg** bei Horn, Hauptstr. Nr. 95, für **Stötteritz**
bei Gust. Voigt, Schulweg 2, für **Gohlis** u. bei D. Peukert,
Hauptstr. 19.

für Berlin wird auf den „Volksstaat“ monatlich für
8 Sgr. frei in's Haus abonniert, bei Trantmann, Engelauer
Str. 4 Treppen; — **Kubelow**, Brunnenstraße 34
in Kaden; **Wegner**, Elisabethstr. 1; **Boget**, Prinzenstr. 61.
Krause, Zionskirchplatz 2, 3 Tr.

Der Abonnementsbetrag ist bei Bestellung zu entrichten;

Die Religion der Sozialdemokratie.

Vierte Kanzelrede von J. Diezgen.

II.

Wir sehen noch vor dem Unterschiede zwischen religiöser und
profaner Wahrheit. Damit der Israelite nicht ungewaschen herum-
läufe, hat Moses ihm die Reinlichkeit ins Gesetz geschrieben. Daß
Reinlichkeit ein notwendiges Erfordernis, ist allgemeine Wahrheit.
In religiöser Form ist dieselbe vernagelt, festgebunden an Zeit,
Ort und Zahl. Da schreibt sie vor, wann, wo und wie oft du
waschen sollst. Die religiöse Wahrheit ist eine fesselnde Vor-
schrift, die profane freie Wissenschaft; und freie Waschung reinigt
gründlicher wie vorgeschriebene. In der Wissenschaft ist das win-
dige Stäubchen ein ebenso würdiges Objekt, wie der lösemische
Sternenhimmel. So wenig da die Eintheilung in Würdiges und
Unwürdiges statthaft, so wenig duldet wissenschaftliche Lebensweis-
heit die Eintheilung in Gutes und Böses. Alle Dinge und Qua-
litäten sind nützlich und verwendbar, Reines und Unreines, Liebe
und Haß, Genuß und Entzagung, alles relativ, mehr oder minder,
je nach Zeit und Umständen. Die wissenschaftliche Freiheit, welche
alle Dinge und Qualitäten, ohne Ausnahme, menschlicher Dienst-
barkeit unterstellt, ist durchaus antireligiös. Die religiöse Wahr-
heit besteht eben darin, daß sie irgend eine profane natürliche
Qualität, unnatürlich verhimmelt, aus dem lebendigen Flusse des
Lebens herausnimmt und in ihrer Pflüge stagnieren läßt.

Indem ich also, werthe Parteigenossen, der gemeinen Wahrheit
das Prädikat „wissenschaftlich“ beilege, sei daran erinnert, daß so-
mit die wissenschaftliche Wahrheit profan oder gemein genannt
wird. In diesem Punkte ist Klarheit erforderlich, weil eine wissen-
schaftliche Pflückeri es ernstlich versucht, der religiösen Vorhube zu
leihen. Mit dem handgreiflichen Aberglauben wären wir bald
fertig, wenn nicht die zwitterförmige Halbheit Pflücken der Wissen-
schaft aussuchte, um ihre Eier hineinzulegen. Vornehmlich bildet
das Gebiet der Erkenntnistheorie, das Mißverständnis des menschen-
lichen Geistes eine solche Landgrube. Die mächtige Naturereignisse
den Papp- und Feuerländer, so jagt das innere Wunder unseres
Denkprozesses den Professor ins Bodshorn des Aberglaubens.
Aufgeklärteste Freigeister, die schon den Namen der Religion und
des Christen ablegten, steden dennoch in der Hundgrube religiöser
Unart, solange sie zwischen religiöser und profaner Wahrheit nicht
klar unterscheiden, solange ihnen das Organ der Wahrheit, das
Erkenntnisvermögen ein unklar Ding ist. Nachdem von der Wissen-
schaft alles Himmlische materialisiert wurde, blieb den Professoren
übrig, ihre Profession, die Wissenschaft zu verhimmeln. Die aka-
demische soll anderer Qualität, anderer Natur sein, wie z. B. die
Wissenschaft des Bauers, des Färbers oder Nagelschmieds. Die
wissenschaftliche Agrikultur zeichnet sich von der gewöhnlichen Bauern-
wirtschaft nur dadurch aus, daß ihre Regeln, ihre Kenntnisse der
genannten Naturgesetze genereller oder umfassender sind. Dem-
nach ist denn auch die Wissenschaft eines Professors von demselben
Stoff wie die Kenntniss eines Handlangers. Beides unterscheidet
sich höchstens, wie sich ein Walter Hülsenfrucht von einem Viertel
Erbsen unterscheidet. Die Platitude des Unterschieds zwischen vor-
nehmer Wissenschaft und dem allergeringsten Menschenverstand
will klar erkannt sein, um den schändlichen Aberglauben an die
Aristokratie des Geistes mit der Wurzel zu fassen. Die
Wegner schimpfen zwar auf die rohen demokratischen Gleichmacher,
welche sogar die geistigen Vorzüge unterdrücken möchten. So wenig
jedoch der alte Kampf wider den Adel den glorreichen Ahnen galt,
womit man sich brüstete, so wenig gilt unser Widerspruch gegen
die Ritter vom Geist, dem Geiste, womit man prahlt. Das An-
sprüche sind hier wie dort die materiellen Vorrechte, mittels deren
überliche Schnapphähne und akademische Federjuchser sich einen un-
gebührligen Theil unserer Produkte aneignen. Seit es nicht mehr
zeitgemäß befunden ist, das Arbeitsvolk zur Erzeugung des Reich-
thums mit brutaler Gewalt heranzuholen, beschwindeln die geleh-
ten Trabanten der Macht haben es mit den Wundern der geistigen
Arbeit. Die vornehme, einträgliche Professorenstellung wird, wie
der Unternehmerr Gewinn des Fabrikanten, mit der interessierten Vor-
ziehung verttheilt, daß die geistige der körperlichen Arbeit ein-

nennt überlegen und x mal produktiver sei. Weil wir Sozial-
demokraten solche Annahme verachten, nennt man uns „Verächter
der Kunst und Wissenschaft“. Wir verachten aus tiefer Seele
die gespreizte Phrase von „Bildung und Wissenschaft“, die Rede
von den „idealen Gütern“ im Munde diplomierter Palatin, die
heut mit einem geschraubten Idealismus dieselbe Volkverhöhnung
treiben, die einst heidnische Pfaffen mit den ersten Naturkenntnissen
getrieben haben. Der moderne dualistische Glaube an die Welt
des wissenschaftlichen und sittlichen Geistes, die der andern Welt
überlegen sein und sie beherrschen soll, das ist der aufgewärmte
säkularisierte Aberglaube an das alte Diesseits und Jenseits. Reli-
gionsbedürftige Professoren verwandelten das Reich Gottes in das
Reich des wissenschaftlichen Geistes. Wie der liebe Gott seinen
Antipoden im Teufel, so hat der Kathederspaff seinen Gegenfüßler
im Materialisten.

Die materialistische Weltanschauung ist ganz so alt, wie der
religiöse Aberglaube. Beide haben sich in unserm Jahrhundert aus
dem Rehen heraus zu wissenschaftlicher Prägnanz durchgearbeitet.
Dafür aber hat die akademische Gelehrsamkeit kein Verständnis,
weil die im Materialismus enthaltenen demokratischen Konsequenzen
ihre werthe soziale Stellung gefährden. Feuerbach sagt: „es ist
das charakteristische Zeichen eines Professors der Philosophie, kein
Philosoph, und umgekehrt, das charakteristische Zeichen eines Philo-
sophen, kein Professor der Philosophie zu sein.“ Heute sind wir
weiter. Nicht nur die philosophische, die Wissenschaft überhaupt
Dissidenten hat ihre hinter sich gelassen. Wo auch wirkliche mate-
rialistische Wissenschaften auf dem Katheder sitzen, klebt doch, wie
dem unflüggen Vogel das Ei, so ihnen ein unwissenschaftlicher
religiöser Anflug in Form idealer Ueberbleibsel an. Und ferner:
so wenig eine Schwalbe den Sommer macht, so wenig kann die
wahrhaftige Wissenschaftlichkeit eines Professors den Makel ab-
waschen, der die Spezies befecht. Bormals, als dem Bürgertum
und seinen Potentaten eine Kulturmission oblag, konnten auch die
von ihnen installierten Akademien wirkliche Pflanzstätten der Ge-
lehrsamkeit sein. Unterdessen ist die Geschichte fortgeschritten, der
Kulturkampf ist dem vierten Stande, der letzten untersten Volks-
klasse übertragen. Trotzdem will die alte verkommene Herrschaft
sich durchaus konservieren, die Würdenträger müssen Hilfe leisten,
und so wird denn die „freie Wissenschaft“ unserer Akademien
natürlicherweise zu einer bezahlten Advokatur.

Das sozialistische Bedürfnis nach gerechter vollstündlicher Ver-
theilung der wirtschaftlichen Produkte verlangt die Demokratie,
verlangt die politische Herrschaft des Volkes, und duldet nicht die
Herrschaft einer Sippe, die mit der Präntion des Geistes nach
dem Vornehmen schnappt. Um diesen anmaßlichen Eigennutz in
vernünftige Schranken zurückweisen zu können, ist es geboten, das
Verhältnis des Geistes zur Materie klar zu verstehen. Diese
Philosophie ist demnach eine ganz nahe Angelegenheit des Arbeiter-
standes. Doch soll, werthe Parteigenossen, damit durchaus nicht
gesagt sein, daß nun jeder Arbeiter Philosoph werden, das Ver-
hältnis zwischen Idee und Materie studieren müsse. Weil wir alle
Brod essen, deshalb ist nicht gefordert, daß wir nun auch alle
das Mahlen und Baden verstehen. Aber ebenso notwendig, wie
Müller und Bäcker, sind der Arbeiterklasse tiefgründige Forscher,
die den heimlichen Wegen der Baalspfaffen nachspüren und ihre
Schliche aufdecken. Der eminente Werth der Kopfarbeit wird von
den Handarbeitern noch vielfach verkannt. Ein unschätzbare In-
stinkt bezeichnet ihnen die tonangebenden Federjuchser unserer bürger-
lichen Zeit als natürliche Widersacher. Sie sehen, wie das Hand-
werk der Beutelschneiderei unter dem Rechtstitel der geistigen
Arbeit betrieben wird. Daher die leicht erklärliche Neigung, die
geistige Arbeit zu unter-, und die körperliche zu überschätzen.
Diesem brutalen Materialismus ist entgegenzuwirken. Physische
Kraft, materielle Ueberlegenheit war von jeher das Vorrecht der
arbeitenden Volksklassen. Mangel geistiger Ausbildung haben sie
bisher sich überdöseln lassen. Die Emanzipation der Arbeiter-
klasse fordert, daß letztere der Wissenschaft unseres Jahrhunderts
sich ganz bemächtigt. Das Gefühl der Entrüstung über die Un-
gerechtigkeiten, welche wir erleiden, reicht, trotz unserer Ueberlegen-
heit an Zahl und Körperkraft, zur Befreiung nicht aus. Die
Waffen des Geistes müssen Hilfe leisten. Unter den mannigfachen
Kenntnissen dieses Arsenal bildet die Erkenntnistheorie oder
Wissenschaftslehre, d. i. das Verständnis der wissenschaftlichen
Denkmethode, eine Universalwaffe wider den religiösen Glauben,
die diesen aus seinem letzten und verborgensten Schlupfwinkel
herantreiben wird.

Der Glaube an Götter und Halbgötter, an Moses und die
Propheten, der Glaube an den Papp, an die Bibel, an den
Kaiser, seinen Bismarck und seine Regierung, kurz, der Autoritäts-
glaube findet seine entgeltliche Erledigung in der Wissenschaft des
Geistes. Solange man nicht erkannt hat, wie und woher die
Weisheit kommt und entsteht, ist man leichtlich dem Ungemach
ausgesetzt, sich X für U machen zu lassen. Die klare Erkenntnis,
wie Gedankensphäre fabriciert werden, stellt uns theoretisch auf
einen Standpunkt, der von Göttern, Büchern und Menschen un-
abhängig ist. Indem diese Wissenschaft den Dualismus zwischen
Geist und Materie auflöst, nimmt sie der bisherigen Zweitheilung
in Herrscher und Beherrschte, in Unterdrücker und Unterdrückte die
letzte theoretische Stütze.

Den Parteigenossen die Lehre vom Geiste weit und breit, di-
daktisch andeinzulegen, dazu ist hier nicht der Ort. Ich will
nur einzelne ihrer offenbarsten und unwiderleglichsten Cardinal-
sätze citiren, um damit der Annahme der herrschenden Klasse
entgegenzutreten, welche mit der Präntion geistiger Arbeit die
Ausscheidung des Volkes beschönigen möchte. Unsere Herrschaften

sind von satanischem Eigennutz besessen. Der sozialistische Angriff
auf ihre besetzte Stellung erregt den Dämon. Darum fehlt
ihnen die nöthige Unbefangenheit, einschneidige Themen vorurtheils-
frei begreifen zu können. Die Wissenschaft im eminenten Sinne
des Wortes konnte nie ein Auditorium unter denen finden, die mit
privilegirtem Besitz dabei interessiert sind, dem Rad der Kultur-
geschichte als Hemmschuh zu dienen. Sie wendet sich mit volstem
Recht an die Unparteiischen, an die Besitzlosen, an die Enterbten
und Unterdrückten.

Ad rem!*) Der Geist ist kein Gespenst und kein Odem Gottes.
Idealisten und Materialisten sind einverstanden: er gehört zur
Kategorie „weltlicher Dinge“, wohnt im menschlichen Kopf und ist
nicht weiter, wie ein abstrakter Ausdruck, ein Sammelwort für
die nacheinander folgenden Gedanken. Wenn nun Geist nur ein
anderes Wort ist für unsere Denkfähigkeit, wer könnte dann noch
den zwar paradoxen, aber erfahrungsmäßigen Satz bestreiten: ge-
istige Arbeit ist eine körperliche Anstrengung? Die werthen Zu-
hörer führe ich da auf einmal in das schwierige Kapitel von den
Gegensätzen. Wie Linie und Punkt nur mathematische Begriffe,
so sind Gegensätze keine wirklichen Dinge, sondern logische Fiktionen,
d. h. sie gelten nur vergleichsweise. Vergleichsweise ist das Kleine
groß, das Große klein. Ebenso sind Körper und Geist wohl
logische, aber deshalb keine wirklichen Widersprüche. Unser Körper
ist mit seinem Geiste derart verbunden, daß physische Arbeit ab-
solut unmöglich ist, ohne geistige That. Der simpelste Hand-
langerdienst erfordert die Mitbetheiligung des Verstandes. Ander-
seits ist der Glaube an die Metaphysik oder Unkörperlichkeit der
geistigen Arbeit eine Gedankenlosigkeit. Auch die reinste Forschung
ist unentzogen eine Anstrengung des Körpers. Alle menschliche
Arbeit ist geistig und körperlich zumal. Wer von der Wissenschaft
des Geistes etwas versteht, weiß, daß die Gedanken nicht nur vom
Hirn, also subjektiv von der Materie ausgehen, sondern immer
auch irgend ein Material zum Gegenstand oder Inhalt haben.
Hirnmateriale ist das Subjekt des Gedankens, sein Objekt das
unendliche Material der Welt.

Geistige sowohl wie körperliche Arbeit verlangt zu produziren,
will Frucht bringen. Deshalb muß sich intelligente Arbeit ver-
körperten, und körperliche Arbeit intelligent sein. Am Produkt der
Arbeit läßt sich nie ermitteln, wieviel davon der Geist und wie
viel der Körper geschafft hat; sie schaffen in solidarischer Gemein-
schaft, einer nicht ohne den andern. Was sich eine Arbeit als
geistig oder als körperlich charakterisiren, das Produkt, ich wieder-
hole, ist von Geist und Körper zumal geschaffen. Da läßt sich
der Beitrag der Idee nicht separiren vom Beitrag des Materials.
Wer könnte in einem Gemischarten die Theile bestimmen, die der
Spaten, der Arm des Gärtners, der Boden, der Regen und
der Dünger gefördert hat. Das Theilen der Arbeitsprodukte nach
dem Maß der Leistung ist möglich. Es ist eine verschrobene bürger-
liche Idee, die sich nicht ausführen läßt und deshalb bei der Praxis
in ihr Geiztheil umschlägt. Sie ist die Folge jener Cardinal-
Verleththeit, die den Einzelnen zu einem unabhängigen Produzenten
machen möchte, der ohne Gesellschaft, in Konkurrenz mit den Neben-
menschen das phantastische Ideal persönlicher Unabhängigkeit reali-
siren soll. Den Parteigenossen ist bekannt, wie alle Arbeit schon
in der bürgerlichen Welt eine gemeinschaftliche Sache ist. Die
Intelligenz der Zeitungsschreiber arbeitet für die Fabrikanten, und
die Fabrikanten machen Schnupftücher für Zeitungsschreiber, Postge-
feranten, Stiefelwischer u. s. w. Einer für Alle. Niemand sucht
sein Ziel im eigenen Produkt, Jedermann zweckt nach dem Ge-
sammtprodukt, das auf dem mannichfaltigen Waarenmarkt der
Gesellschaft zum Kauf ausgestellt und im Gelde Fleisch wird.
Wenn das Geld nun nach dem Maß der Leistung vertheilt wäre,
nützig die Coorporation wohl ein enormes Stück der gemein-
schaftlichen Arbeit besorgt habe.

Die Arbeit des Einzelnen und die der Familie, die Arbeit der
Fabrik und die Arbeit der Gesellschaft ist ein Organismus, wo
jeder Theil zum Gesamtprodukt beiträgt. Der organische Bei-
trag läßt sich nicht mechanisch abwägen. Der Sozialismus ver-
steht, daß die Arbeiter Glieder des Arbeitsprozesses sind. Er trägt
sich nicht mit der kopflosen Idee, ein gemeinschaftliches Produkt
ungemeinschaftlich vertheilen, Jeden nach Verdienst ausloshen zu
wollen. Das Auge übermäßig pflegen, und dem untergeordneten
Fuß das Nothwendige versagen, so ungefahr oder gar noch un-
verständlicher handelt unsere barocke Gerechtigkeit mit ihrem miß-
verstandenen suum cuique.**) Wie der Maschinist den kleinen Nagel
sorgfältiger aufhebt als das große Rad, so verlangen wir, daß
das Produkt unserer Arbeit nach Bedürfnis vertheilt werde,
daß der Starke mit dem Schwachen, der Finkle mit dem Schwer-
fälligen, die intelligente und die physische Kraft, soweit sie mensch-
lich sind, auch in humaner Gemeinschaft den Erwerb betreiben und
genießen.

Diesem Verlangen, werthe Parteigenossen, steht die Religion
entgegen. Und nicht nur notorisch die förmliche, die gemeine Re-
ligion der Pfaffen, sondern auch die reinste erhabenste Professoren-
Religion beneideter Idealisten. Seit dem ersten Theile die-
ser Rede hat man mir mehrseitig vorgeworfen: ich schützte mit dem
Bade auch das Kind aus. Freund Schäfer in Frankfurt tadelt,
daß ich den großen Stifter des Christenthums büssen lasse für das
Mißverständnis seiner Nachfolger. Was letztere aus seiner Lehre
gemacht, meint er, das habe der Meister nicht gemollt. Das ideale
wahr und das wirkliche, entartete Christenthum sei zu unterscheiden.
Mein Vorwurf gegen die maßlose christliche Duldbarkeit
treffe nicht zu. Habe der Herr doch selbst die Bucherer mit
Beifrieden aus dem Tempel gejagt.

*) Lateinisch: Zur Sache. **) Lateinisch: Jedem das Seine.

Darauf sei erwidert: Das Christentum will die Welt göttlich beherrschen. Tüles Streben! Es wird wider Wissen und Willen durch die Natur der Dinge beherrscht. „Darauf steht die Rechnungsträgerin so unvermeidlich in seiner Haut“, darum kommt dem Apostel, der für das Ekklesia schwärmt, die Erlaubnis zur Heirat, darum kommt der Lehre von der absoluten Ekklesia, die sich rechts und links um die Ohren schlagen läßt, der Zorn des Herrn in die Quere. Aber, wohlverstanden! Das ist nicht die Konsequenz, das ist die Inkonsequenz des Christentums. Auf unmäßige Ergebenheit, auf die stumm zur Schlachtbank geführte Schafennatur legt es den Ton. Daß solche Unterthänigkeit ihre Grenze hat, daß auch die revolutionäre Aufsehnung zur göttlichen Mission gehört, darüber findet sich wohl ein abgelegenes Beispielden, aber es steht nirgends ausdrücklich im Katechismus. Ob der Christus das wirklich so gemeint und gewollt? Was weiß ich! Was könnte uns das auch interessieren? Profane wahrhaftige Wahrheit gründet sich nicht auf eine Person. Sie hat ihre Gründe außerhalb in ihrem Material, sie ist eine objektive. Sie ist nicht richtig, weil sie von irgend einem großen Meister herrührt. Höchstens hat der Meister sich ihrer angenommen, weil sie richtig ist. Aber eben das ist der religiöse Unfug, dessen Freund Schuler sich mitschuldig macht, und weshalb ich auf die Kanzel schlage, daß man verehrungsfähig nicht ablassen kann von der Autorität, von der Abgötterei mit dem großen Geist.

Große Männer, die die Leuchte der Erkenntnis vorantreiben, mögen wir ehren; aber nur solange und soweit auf ihre Sprüche bauen, als dieselben materiell in der Wirklichkeit begründet sind.

Politische Uebersicht.

— So reaktionär das jetzt in Kraft befindliche Mantuffelsche Vereinsgesetz, so ist es doch den heut herrschenden untermantuffelschen Staatslenkern und Staatsrettern doch nicht reaktionär genug, und soll darum verdammt werden. Folgender hierauf bezüglicher „Waschzettel“ geht durch die Reptilienpresse:

„Wie man uns mittheilt, wird in maßgebenden Kreisen der 15. Oktober als der späteste Termin zur Einberufung des Reichstages angesehen. Auch heißt es, die preussische Regierung werde ihrerseits mit allen Kräften das Zustandekommen eines Entwurfs betreiben, welcher dem Reiche gemeinsame Normen für das Vereinswesen schafft. Die neuesten nach dieser Seite hin gemachten Erfahrungen haben die Nothwendigkeit eines Reichsvereinsgesetzes dargelegt, denn wenn beispielsweise in Preußen einzelne Vereine geschlossen werden, so widerspricht es der Aufgabe wie dem ganzen Wesen des Reiches, wenn diese Vereine ihre Thätigkeit nach einem anderen deutschen Staate verlegen können, wodurch sie in den Stand gesetzt sind, das erlangene Verbot bis zu einem gewissen Grade wirksam zu machen.“

Gleichzeitig kolportirt dieselbe Reptilienpresse nachstehendes Denunziationsdekret:

„Die Sozialdemokraten Eisenacher Linie haben in ihrem letzten Congresse zu Eisenach die folgenschwere Resolution gefaßt, auch die ländlichen Arbeiter in den Kreis ihrer Agitation zu ziehen. Wir dürfen jedoch in Rücksicht auf das entschiedene Vorgehen der Behörden gegen die Sozialdemokratie, welches sich seit einiger Zeit bemerkbar macht, hoffen, daß diese Resolution nicht zur Ausführung gelangen werde. Bisher hat die preussische Regierung thatsächlich nichts gethan, um die Agitation der Sozialdemokraten der Eisenacher Linie zu beschränken. Alle polizeilichen Maßregeln gegen die Sozialdemokraten richteten sich bisher ausschließlich gegen die Kassalleaner, und selbst die hiesige Staatsanwaltschaft, auf deren Veranlassung gleichzeitig mit den Hausdurchsuchungen bei den hiesigen Führern des „Allgemeinen deutschen Arbeitervereins“ auch bei den Führern der Eisenacher Sozialdemokraten Hausdurchsuchungen abgehalten wurden, hat sich bisher noch nicht veranlaßt gesehen, auf Grund der mit Beschlag belegten Manuscripte die gerichtliche Untersuchung gegen diese Partei einzuleiten. Bekanntlich behaupten die Eisenacher Sozialdemokraten, daß sie weder Vereine noch Statuten haben, sondern ausschließlich als Partei agitiren. Nichtsdestoweniger glaubt die Staatsanwaltschaft auf Grund der bei den Hausdurchsuchungen vorgefundenen Schriftstücke den Nachweis führen zu können, daß diese Partei, wenn auch nicht offiziell, so doch thatsächlich aus einzelnen durch einen Centralausschuß verbundenen Vereinen bestehe und somit, gleichwie der „Allgemeine deutsche Arbeiterverein“ unter das Vereinsgesetz vom 11. März 1850 falle. Wenn jedoch, wie wir oben hervorgehoben haben, bisher nichts seitens der hiesigen Staatsanwaltschaft in der Sache geschehen, so liegt offenbar der Grund in den zeitigen Tagesereignissen, die diese Behörde zwang, plötzlich ihre Aufmerksamkeit von der sozialdemokratischen Agitation auf die katholische zu richten. Sobald diese alle Hebel unserer Verwaltungs- und gerichtlichen Behörden in Bewegung setzende Frage gelöst sein wird — und nach der Entscheidung, mit welcher unsere Regierung vorgeht, ist diese Lösung in nicht zu weite Ferne zu rücken — werden zweifellos die zuständigen Behörden sich mit der früheren Energie der sozialdemokratischen Agitation zuwenden. Bis dahin aber wird es den Sozialdemokraten schwerlich gelingen, mit Erfolg unter der ländlichen Bevölkerung in Deutschland ihre verderblichen Grundsätze und Lehren zu verbreiten.“

Zu diesem elenden Geträusch haben wir bloß vier ganz kurze Bemerkungen zu machen: Erstens ist's eine jämmerliche Tendenz, daß sich alle polizeilichen Maßregeln der preussischen Regierung bisher ausschließlich gegen die Kassalleaner gerichtet hätten. Nicht nur ist unsere Partei in Preußen polizeilich verfolgt und diskurt worden, sondern es ist auch eine notorische Thatsache, daß die systematischen Verfolgungen unserer Partei in den übrigen deutschen Staaten durch die preussische Regierung veranlaßt worden sind. Zweitens beruht unsere Organisation auf dem Boden der in Kraft befindlichen Vereinsgesetze, und hat bisher, außer von einigen Sozialdemokraten, -Stromern oder -Meyern, diese gesetzliche Grundlage anerkannt werden müssen. Drittens thut es uns sehr leid für die Herren Stieber, Bismarck u. s. w., daß sie sich nicht stark genug fühlen, mit den Mantuffelschen Vereinsgesetzen zu regieren. Wir können den Herren aber nicht helfen. Es steht ihnen natürlich frei, ein Vereinsgesetz nach ihrem Herzen anzufertigen; wenn sie sich aber einbilden, die Sozialdemokratie in den Händen eines Gesetzes zu fangen, so werden sie ebenso täglich Fiasko machen, wie alle Staatsmänner und Staatsretter, die vor ihnen das undankbare Geschäft, Ideen durch Gesetze zu erdrosseln, betrieben haben. Und was endlich viertens die sozialistische Propaganda unter der Landbevölkerung betrifft, so werden wir thun, was sich auf dem Boden der Gesetze thun läßt, ohne die Herren Stieber und Consorten um Erlaubnis zu fragen, und voller Vertrauen auf die propagandistischen Talente der heutigen Nachhaber, die uns auf dem Lande mit wahrer „Genialität“ vorarbeiten. Siehe Daxtrau 22.

— Herr Stieber hat mit seiner Rissinger Mordgeschichte ganz merkwürdiges Pech. Kaum ist's heraus, daß bei dem „Attentat“ die Hauptkugel, die Kugel, vergessen wurde, so wird von Wien der Augsburgische „Allgemeine Zeitung“ offiziell gemeldet, daß auch das Telegramm, das Kaiser Franz Joseph an Bismarck geschickt haben soll, rein erfunden (apokryph nennt es der Wiener Offiziöse) und aus der Luft gegriffen ist. Wie viele andere Glückwünsche mögen da noch erfunden worden sein! Nun, woher kam denn die angebliche Glückwunschdepesche? Wir glauben es getrost sagen zu können: Es war eine Depesche, die nicht auf dem Draht befördert wurde; sie kam aus der Zimmerstraße in Berlin! Und die „Norddeutsche allgemeine Zeitung“ hat die Depesche als ächt abgedruckt! Armer Stieber!

— Zur Naturgeschichte der neuesten Westwellade schreibt man uns aus Leipzig: „Veranlaßt durch eine Correspondenz aus Berlin in Nr. 87 des „Volkstaat“ wollte ich mir erlauben, als alter Schütze Ihnen einmal meine Ansicht über das vielbesprochene Attentat auf den Fürsten Bismarck mitzutheilen. Wenn verschiedene Körper von gleichen Dimensionen durch angelegene gleiche Kraft in die Luft geschleudert werden, so fliegen diejenigen am höchsten, am weitesten, also auch am schnellsten, welche das größte spezifische Gewicht haben, mithin der Luft den größeren Widerstand entgegen zu setzen geeignet sind. Nach diesem einfachen Naturgesetze ist es daher einleuchtend, daß die bei einem Schroot- oder Kugelschuß verwendeten Pfropfe sich sofort nach der Entladung von der Bleiladung trennen, da durch die Schnelligkeit dieser mit den Pfropfen in Verbindung gebrachten schweren Ladung eine rückwirkende Kraft der atmosphärischen Luft auf die leichteren Pfropfe erzeugt wird, die solche erfahrungsgemäß wenig Schritte vor dem Schützen kraftlos zur Erde fallen läßt. Anders verhält es sich, wenn eine Pulverladung nur mit einem Pfropf versehen ist, dann fliegt dieser unter allen Umständen weiter und kann nach Befinden — wenn aus festem Berg oder dergl. Papier bestehend, auf kurze Distanz abgeschossen — mitunter recht nachdrücklich verlegen.“

„Aus dem Gesagten erhellt nun ganz von selbst, daß wenn der Schuß des Kullmann auf den Fürsten Bismarck mit einer Kugel oder sonstigem Blei versehen gewesen wäre, der Pfropf allein, vom Blei getrennt und daher in einer anderen Richtung gehend, durchaus nicht mehr die Kraft haben konnte, den Fürsten zu verlegen, denn sobald diese Trennung erfolgt ist, ist auch aus bereits erwähntem Grunde die Schnellkraft des Pfropfs gebrochen.“

„Wenn die neuere Darstellung jenes Attentats richtig ist, so ist es aber auch kein Blei gewesen, wodurch der Fürst verletzt wurde, denn dieses prallt vermöge seiner Schwere in der vorderen Hand nicht ab, sondern durchdringt dieselbe und bleibt darin stecken.“

„Nach alledem ist es also mehr wie wahrscheinlich, daß jenes Pistol nur mit einem Pfropf geladen war.“

Und wer hat es geladen, Herr Stieber? —

— Zur Rohheitsstatistik. In der gut bismarck'schen „Neuen Freien Presse“ lesen wir über die Rissinger Abenteuer des Pfarrers Hautaler: „— Nach dem Attentat ging Hautaler („ein äußerst ruhiger 63jähriger Greis“) auf der Promenade spazieren, und hörte allseitig schimpfen über die katholische Brut etc., und zwar so, daß er deutlich sah, man wolle, daß er die Schimpfereien höre. Als ihm endlich ein Herr dicht neben ihm ins Ohr schimpfte, sagte er ganz ruhig: Was kann ich dafür? Was geht das mich an? Da packte ihn dieser Herr beim Halsstragen, schüttelte ihn und würgte den armen Mann, bis ein zweiter Herr hinzukam und mit den Worten: das ist doch zu arg! ihn befreite.“ — So die „Neue Freie Presse“. Kurz, hätte der Rissinger Biding in der Person jenes zweiten Herrn einen kulturkämpferischen Bestimmungsmittel gefunden, so wäre der unschuldige Hautaler wahrscheinlich geaufstet worden. Die Aehnlichkeit mit der Straßburger Haupt- und Staatsaktion wird noch dadurch schlagender gemacht, daß Hautaler gleich Aufseher ein Bismarckanbeter war. Wir sagen war, denn es wird ihm wohl vergangen sein. Wer aber vor unseren Kulturkämpfern sicher sein will, der lege sich einen tüchtigen Looserknüttel zu!

— Wir lesen in den Zeitungen: „Der Bundesrath hatte in seiner Sitzung vom 31. Januar d. J. mit der Vornahme von Erhebungen zur Erörterung der Frage über den Schutz der Frauen und Kinder in den Fabriken sich einverstanden erklärt und die verbündeten Regierungen ersucht, diese Erhebungen nach Maßgabe eines von dem Reichskanzleramt aufgestellten Programms durch die ihnen geeignet erscheinenden Organe pflegen zu lassen. In Ausführung dieses Beschlusses hat das Reichskanzleramt jetzt das Programm aufgestellt und den verbündeten Regierungen überhandt. Die Erhebungen werden nach dem Programm außer der eigentlichen Fabrikarbeit und der Arbeit in Berg- und Hüttenwerken auch die Arbeit in solchen Betrieben umfassen, welche während der eigentlichen Betriebszeit und bei dem in dieser Zeit gewöhnlichen Umfange des Geschäftes, mindestens zehn Personen (Arbeiter und Arbeiterinnen) beschäftigen; dagegen leider nicht die Arbeit in der Handindustrie und im eigentlichen Handwerk. Soweit es sich um die allgemeinen Ermittlungen über die Verhältnisse der Arbeiterinnen und um die statistischen Aufnahmen über die Verhältnisse der jugendlichen Arbeiter handelt, sollen die Erhebungen sich auf den ganzen Umfang des Reiches erstrecken; im Uebrigen können sie auf diejenigen Industriezweige sich beschränken, deren Verhältnisse für die Frauen- und Kinderarbeit wichtig erscheinen. Die Ermittlungen über die Verhältnisse der Arbeiterinnen und die statistischen Aufnahmen über die Verhältnisse der jugendlichen Arbeiter erfolgen wesentlich auf amtlichem Wege. Um jedoch das Ergebnis vor dem Vorwurfe der Einseitigkeit zu schützen, hat das Reichskanzleramt den verbündeten Regierungen empfohlen, unter Umständen die Aufnahmen unter Zuziehung von „zuverlässigen“ Fabrikanten und unbefangenen Vertretern des Arbeiterstandes festzustellen und für die übrigen Erhebungen nicht nur die Ansichten der Behörden, sondern auch die Anschauungen „sachkundiger“ Privatpersonen in Betracht zu ziehen, zu welchen außer geeigneten Persönlichkeiten des Gewerbestandes — Fabrikanten wie Arbeiter — auch solche Männer aus anderen Berufsgruppen zu rechnen seien, welche mit dem industriellen Leben in näherer Berührung stehen (Ärzte, Geistliche, Lehrer u. s. w.). Je nach den Verhältnissen würden diese mündlich oder schriftlich, einzeln oder für kleinere Bezirke zu Sitzungen vereinigt, gehört werden können. Die Erhebungen werden in Preußen, Bayern, Königreich Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen und Elsaß-Lothringen für die größeren Verwaltungsbezirke (Regierungsbezirke, Kreise etc.) in den übrigen Staaten ohne weitere Sonderung zusammengestellt. Nach dem Programm betreffen die Erhebungen: I. Verhältnisse der Arbeiterinnen: A. Allgemeine Er-

mittelungen: 1) Sonntags- und Nacharbeit. 2) Arbeitsräume. 3) Arbeitsverlehterungen. B. Erörterung besonderer Mängel: 1) Gesundheitsverhältnisse. 2) Soziale Verhältnisse. 3) Abhängigkeit. 4) Durchführbarkeit vorgeschlagener Maßnahmen. II. Verhältnisse der jugendlichen Arbeiter: 1) Arbeitszeiten. 2) Arbeitspausen. 3) Verschärfung des Gesetzes. 4) Controllen des Gesetzes. Im Ganzen sind im Programm über diese Verhältnisse 29 einzelne Fragen formuliert.“

Die preussisch-deutsche Regierung will also den Frauen und Kindern in den Fabriken Schutz angedeihen lassen. Das hört sich ganz gut an. Da wir nun aber von dem heutigen Staate außer besondere Meinung haben, so wird man es uns nicht verdenken, wenn wir in den guten Willen des „Beschützers“ einige Zweifel setzen. „Zuverlässige“ Fabrikanten, „unbefangene“ Vertreter des Arbeiterstandes, Ärzte, Geistliche, Lehrer etc. sollen der beherrschende Beirath sein, mit welchem die Regierung statistische Erhebungen über die Verwendung von Frauen und Kindern in den Fabriken anstellen will. Zuverlässig und unbefangene sind diese Beirath schon sein, jedoch im Sinne der Regierung, von deren „Zuverlässigkeit“ und „Unbefangtheit“ in Beurteilung der Arbeiterbewegung wir grade jetzt durch Auslösung von Arbeiterorganen und Einklerung der Wortführer der Arbeiterklasse die elegantesten Beweise geliefert erhalten. Selbstbewußte Arbeiter, d. h. solche Arbeiter, welche die Nothlage der Arbeiterklasse radikal beiseitigt wissen wollen, werden jedenfalls nicht hinzugezogen werden.

— Das Ideal eines Bourgeois-Journalisten. In Nr. 29 der von Paul Lindau herausgegebenen Zeitschrift: „Die Gegenwart“, wird der Gründer des „New-York Herald“, Herr James Gordon Bennett, als das Muster eines Journalisten angepriesen. Der „Herald“ ist bekanntlich das verlogenste Blatt der Welt, da er oftmals die größten Lügen absichtlich gebracht hat, nur um Sensation zu machen und auf diese Weise Leser zu bekommen. Der beste Correspondent dieses Blattes ist derjenige, welcher am besten lügen kann. Man wird sich erinnern, daß zur Zeit des Leipziger Pleißengassenkrawalles der „Herald“ berichtet die Leipziger Sozialdemokraten hätten revolutionirt, seien Herr der Stadt und hätten bereits die Commune proklamirt. Und der Schwindler, der dieses Lügenstücken erfunden, das geeignet ist, die Presse um das Reichthum von Reputation zu bringen, das sie noch besitzt, Herr Bennett, wird in dem Blatte Lindau's über den Schellenkönig gelobt. Da heißt es weiter:

„Bennett wies der täglichen Zeitung eine ganz neue Sphäre an; er brach mit dem System, welches die Presse zur Magd einer Partei und den Journalisten zum Gladiatoren eines politischen Programms machte und stellte es als Zweck und Ziel eines Blattes hin, täglich das Wichtigste, Interessanteste und Wissenswertheste über Politik und Leben, Wissenschaft und Kunst, Handel und Wandel getreu zu berichten und das Bedeutendste mit Geist, Witze und guter Laune zu commentiren. (Als ob das ein Parteiblatt nicht auch könnte. Red. d. L.) Die Anathemas der Parteilobner kummerten ihn nicht im Geringsten. „Wir werden den nie in der Minorität sein.“ sagte er vertrauensvoll zu seinen Lesern, als er wegen der unabhängigen Haltung des „Herald“ von den fanatischen Parteiblättern angefeindet wurde und die Zeitung hat während ihrer 38jährigen Carriere dieses Wort wahr gemacht.“

Mit anderen Worten: Der gepriesene Herr Bennett war ein vollständiger Gesinnungskump, denn er hielt es stets mit der herrschenden Partei und kam so natürlich nie in die Minorität. So muß man sein Wort auslegen, sonst hat es keinen Sinn. Das Wort „wir werden nie in der Minorität sein“, beweist überdies, daß der Herr Bennett gar nicht so hoch über den Parteilobstand, sondern sich eben stets zur Majorität hielt, also am Partei nahm. Damit ist das Geschwätz seines Verherrlichers dahin rangirt, wohin es gehört; es ist nicht nur eine freche, sondern auch eine dumme Lüge.

Und solch ein Mann wie Herr Bennett, der des bloßen Geldgewinns wegen sich der jeweils herrschenden politischen Partei anschloß mit Preisgabe alles dessen, was mit der Ehrenhaftigkeit der Presse nur in irgend einer Beziehung steht und der sich sonst verweigert, sich seiner Ehrlosigkeit zu rühmen gleich dem bekannten Held, der bekanntlich den Satz: „Ehre gibt es nicht!“ zu seiner Devise gemacht hatte — dieser selbe Bennett wird in der deutschen Presse als ein Muster aufgestellt und zur Nachahmung empfohlen. Wir gratuliren!

— Aus Paris berichtet die „Norddeutsche allgemeine Zeitung“ daß die Polizei „jenem berüchtigten Individuum auf der Spur sei, das den Aufständischen (der Commune) das zur Brandsetzung der öffentlichen Gebäude nöthige Petroleum lieferte“. Der Name des „berüchtigten Individuums“ wird nicht genannt. Somit scheint hier eine ganz gewöhnliche Spitzlei vorzuliegen. Hat man doch auch seinerzeit achtsame Rätterinnen verhaftet unter der Anklage, daß sie Uniformen für die Nationalgardien — genäht hätten. Nachdem so und so viele „Petroleumlieferanten“ an die Reihe! Das ist schon mehr als fröhlich Hoffentlich werden nun auch consequenterweise die „Lieferanten“ der bekannten „Petroleumbomben“ vor Gericht gestellt, die Herr Trochu, Jules Favre und Picard, welche bekanntlich Petroleumbomben zur Verwendung gegen die Deutschen anfertigen ließen!

— Der „Dresdner Volksbote“, welcher jetzt wieder ein ächt Arbeiterblatt und die vollste Unterstützung des arbeitenden Volks verdient, brachte am 15. Juli folgende „Erklärung“, die wir erheut mittheilen können, weil uns der „Volksbote“ bisher trotz aller Reklamationen nicht zugekommen:

„Erklärung.
Nachdem ich längere Zeit durch besondere Verhältnisse unglückliche Schicksale abgehalten worden, dem „Dresdner Volksboten“ meine Thätigkeit zuzuwenden, bin ich durch die neuesten Schicksale dieses von mir gegründeten Blattes, sowie durch meine Parteifreundlichkeit bestimmt worden, demselben wiederum eine wesentliche Mitarbeiterpflicht zuzuwenden. Ich entschließe mich dazu in der festen Erwartung, daß die letzten Erfahrungen dazu gedient haben, der arbeitenden Bevölkerung Dresdens, wie allen Freunden der Wahrheit und Gerechtigkeit, die Nothwendigkeit eines solchen Organs zu zeigen zu führen und sie zu einer lebendigeren Theilnahme an derselben anzuweisen. Es ist geradezu eine Absurdität, daß einer von Grund aus demokratisch gesärbten Stadt, wie Dresden, bei einer Bevölkerung von 200,000 Einwohnern, wozu die größte Hälfte der arbeitenden Klasse angehört, ein solches Organ mit etwa paar Tausend Abonnenten nur hinarbeiten soll. Der Vorwurf ist nicht gerichtet an unsere Gegner, die wir achten, wenn sie sich zu ihrer Fahne stehen, er ist gerichtet an die Gedanklosen und Sorglosen, die Andere herzen und lämpfen lassen um Dinge, die ihnen selbst so nahe am Herzen liegen. Die jüngsten Schicksale des

„Vollknoten“ haben in dieser Beziehung eine heilsame Erschlü-
terung bewirkt, dieselbe muß dahin führen, daß das Blatt in die
Lage kommt, noch vor dem 1. Oktober wieder täglich erscheinen
zu können. Möge Jeder das Seinige dazu beitragen, Expedition
und Redaktion werden ihre Schuldigkeit thun.
Dresden, am 14. Juli 1874. A. Otto Walzer.“
Wir sind überzeugt, die Arbeiter Dresdens und der umliegen-
den Wahlbezirke, die bei der letzten Wahl ja Tausende von Stim-
men für die sozialdemokratischen Kandidaten abgaben, werden
dafür Sorge tragen, daß die in obiger Erklärung ausgesprochene
Hoffnung sich erfüllt.

Kinderarbeit.

Wie Recht wir mit der Behauptung hatten, daß der heutige
Staat die Handhabung des Gesetzes betr. die Kinderarbeit in den
Fabriken mit thörichtester Schonung der kapitalistischen Interessen
kontrollieren würde, beweisen wiederum auf's Schlagendste folgende
neue Enthüllungen, mit welchen der „Crimmitschauer Bürger- und
Bauernfreund“ seinen von uns in Nr. 84 abgedruckten Artikel
ergänzt:

„Daß die in dem Artikel „Handhabung des Gesetzes, die
Kinderarbeit in den Fabriken betr.“, in Crimmitschau“, enthal-
tenen Mittheilungen nicht übertrieben gewesen sind, sondern vielmehr
Alles auf reiner Wahrheit beruht, das wird gewiß der Beamte,
welcher in der jüngsten Zeit in den hiesigen (Crimmitschauer)
Fabriken zu kontrollieren hatte, bezeugen können.“

„Doch weit mehr noch, als dieser Beamte selbst, können Ar-
beiter, welche in Fabriken arbeiten, erzählen; sie können erzählen,
was ein solcher Beamter nicht zu sehen bekommt. So war man's
z. B. in einer Fabrik gewahr geworden, daß der Controlleur ihr
einen Besuch abstatten würde; sofort wurden sämtliche zu jungen
Kinder zusammengerufen und ihnen eine Kammer, in welcher Ruß
und Staub in Massen lagerte, als Versteck angewiesen; als sie,
nachdem der Controlleur wieder fortgegangen, das Versteck ver-
ließen, sahen sie eher den Schwarzen ähnlich, als Weißen.“

„In einer andern Fabrik, wo der Controlleur sich einige Zeit
im Hofe des Establishments aufhielt, wurden während dieser kurzen
Zeit von Seiten des Spinnmeisters die zu jungen Kinder eben-
falls zusammengerufen und in eine Kammer gesperrt. An zwei
Seifencorps, an denen mit Auslegern gerade 10 Kinder beschäftigt
waren, wurden durch diesen Ruf 8, sage acht Kinder veranlaßt,
sich dem Hofe nach dem Versteck anzuschließen.“

„Und solche Beispiele, wie die hier mitgetheilten, könnte man
in Masse anführen. Kommt einmal ein Controlleur hierher,
um sich davon zu überzeugen, in welcher Weise dem Gesetze Folge
geleistet wird, dann jagt die Nachricht umher, wie wenn der Sturm
das Meer peitscht. Die Herren Spinnereibesitzer eilen zu ein-
ander; der „Herr“ macht den Spinnmeister oder sonst einen ihm
getreuen Beamten mit der drohenden Gefahr bekannt und beauf-
tragt denselben gleichzeitig, dieses oder jenes Mittel in Anwendung
zu bringen, um der Gefahr Trost zu bieten. Alles ist in Auf-
regung, Alles in größter Spannung; der „Herr“ und die Beamten
sehen überall umher und schauen aus, wo der Controlleur oder
Polizist hereintreten wird. Da wird auch einmal der sonst den
Arbeiter nur gering schätzende Fabrikbesitzer gegen denselben freundlich
und zuvorkommend; er weiß, daß er die Arbeiter bei einer feinem
Geldbeutel drohenden Gefahr stets zur Seite haben muß, wenn
er dieselbe von sich abwenden will; denn wie leicht könnte ein
Arbeiter dem Controlleur eine solche mit Kindern gefüllte Kammer
zeigen! — und dann — — —“

„So weit der „Crimmitschauer Bürger- und Bauernfreund“.
Also „ein Arbeiter“, der dem Controlleur die mit Kindern ge-
füllte Kammer zeigte, würde dem schänden Schacher mit Kinder-
fleisch flennen. Und dieser „eine Arbeiter“ findet sich nicht? Nicht
ein Arbeiter hat den Muth, die vor Aller Augen betriebene
schmachvolle Ausbeutung der Kinder dem kontrollierenden Beamten
anzudeuten, den Schutz des Gesetzes gegen die Urheber der schmach-
vollen Ausbeutung anzurufen und dieselben in flagranti — auf
brennender That — abfassen zu lassen! Es ist wahr, der Schutz
des Gesetzes ist nur ein schwacher, und die Hand des Fabrikanten
ist stark. Es ist wahr, die Aufsehung gegen das Kapital wird
schwerer bestraft, als die Aufsehung gegen das Gesetz. Es ist
wahr, die Fesseln, welche der Klassenstaat der Bourgeoisie angelegt
hat, sind nur Zwirnsfäden, die sie spielend zerreiht, und welche
den Arbeitern, die auf die Festigkeit dieser Fesseln gebaut! Aber
es braucht ja in jeder Fabrik nur Ein Arbeiter hervorzutreten;
und diesen Einen könnten die übrigen doch vor dem Hungertod
retten. Und sind unsere Gewerkschaften denn bloß papierne
Regimenter? Können sie hier nicht mit kräftiger Hand einschreiten?
Nicht die Waffe des Gesetzes den verächtlichsten Arbeitern in die
Hand drücken? Kein Zweifel, das Gesetz hindert nicht die Maß-
regelung des für das Gesetz einstehenden Arbeiters durch den das
Gesetz verletzenden Fabrikanten; allein der das Gesetz verletzende
Fabrikant, dem die Gesetzesverletzung nachgewiesen wird, entgeht
auch nicht der geschlichen Strafe, und sind einmal etliche Exemplar
natur, so werden die Herren sich schon fügen. In England
geschah nach Einführung der Fabrikgesetzgebung ganz Aehnliches,
aber die englischen Arbeiter legten den rebellischen, betrügerischen
Fabrikanten sehr rasch das Handwerk. Stehen die deutschen Ar-
beiter an Energie und Verstand so tief unter den englischen
Arbeitern, daß sie, trotzdem das Gesetz auf ihrer Seite, mit
Schwachsinn auf sich heruntertrampeln lassen? Schlimmer noch
als auf sich selber — auf ihren Kindern! Begreifen sie nicht,
daß der Wölch des Kapitals die Kinder verschlingt, zu Grunde
richt? Begreifen sie nicht, daß die den Kindern erpreßte Arbeit
blos dazu dient, die Sklavensette des Proletariats fester zu
schmieben und enger zu schließen? Begreifen sie nicht, daß der
Ausfall an Arbeitskraft, den die Fabrikanten bei energischer Hand-
habung des Gesetzes erleiden, in Form höherer Löhne den Ar-
beitern zu gute kommen muß? Die Fabrikanten umgeben das Gesetz,
um der wohlfeilen Kinderarbeit nicht verlustig zu werden. Würden
sie gezwungen, das Gesetz zu respektieren, so müßten sie, um den
Ausfall an Arbeitskraft zu decken, nothgedrungen die Arbeitskraft
der erwachsenen Arbeiter kaufen, was zur Folge hätte, daß letztere
im Preise stiege.“

Wir wissen, die Arbeiter Crimmitschau's kennen dieses öko-
nomische Gesetz, und doch nützen sie es nicht aus! Wie wollen wir
uns das erklären? Fürwahr, jeder Arbeiter, der da weiß, daß
die Arbeit die Mutter aller Cultur ist, muß sich gegen Zustände
auflehnen, die es einer kleinen Minorität ermöglichen, in ihrem
Sonderinteresse das Interesse der Majorität und alle Menschlich-
keit mit Füßen zu treten.“

Auf denn, ermannet Euch, Ihr Arbeiter!
Und Ihr, Arbeiter Crimmitschau's, die Ihr so manchen glori-
reichen Wahlsieg für die Sache des arbeitenden Volks erfochten
habt, wollt Ihr zurücksteigen im sozialen Kampfe?

An die Parteigenossen!

Die Controllcommission hat sich constituirt und zwar wie folgt:
Carl Rüger, Vorsitzender, Fr. Ant. Ulbrich, Schriftf., Gz. Rein-
gruber, Ferdinand Glauche, Hermann Geinig, Friedrich Göpfert,
August Breuer, Friedrich Wolf, Lorenz Fischer, Carl Krämer,
Heinrich Kämpf.

Alle bezüglichen Schriftstücke sind an den Vorsitzenden Carl
Rüger, Bez. 1 75, zu richten.

Im Interesse unserer Sache ersuchen wir alle Parteigenossen,
am Platze zu sein, mit Muth und Kraft für die gerechte Sache
einzutreten, und nicht durch persönliche Negerleien sowohl die Partei
selbst, wie auch die Controllcommission mit unnützen Aufrägen
zu belästigen.

Wir werden im Interesse der Partei unsre ganze Kraft ein-
setzen, um den uns obliegenden Pflichten nachzukommen; dasselbe er-
warten wir von einem jeden Parteigenossen. Nur so ist es möglich,
vornwärts zu kommen. Darum: Thue ein Jeder seine Schuldigkeit.
Coburg, 2. August 1874.

Für die Controllcommission:

Carl Rüger, Vors. Fr. Ant. Ulbrich, Schriftf.

Gewerkschaften.

Allgemeiner deutscher Töpferverein.

Hamburg. Die Münchener sowie die Hamburger Collegen
sind von ihren Arbeitgebern mit einer Frivolität auf die Straße
geworfen, die ihres Gleichen sucht. Man will uns das Recht der
Vereinigung nehmen und gründet sogenannte Vereine mit der
Devise „Einigkeit“, worin nur „friedliebende“ und „ruhige“ Ar-
beiter aufgenommen werden. Der § 3 ihres Statuts verbietet
Mitglied des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins sowie anderer
politischer Vereine zu sein. Es ist eben der Wille der Arbeitgeber,
daß der Arbeiter über seine Lage nicht aufgeklärt werde. Nun,
wie hoffen, daß die Arbeitgeber kein Glück damit haben werden.
Den Arbeitern aber, die gegen ihr eigenes Interesse sich an diese
Leute verkaufen, rufen wir zu, laßt Euch nicht beirren, wenn Euch
die Arbeitgeber ausgenutzt haben, dann versahrt man mit Euch noch
schlimmer, dann wirft man Euch bei Seite. Die Hamburger
Baugewerkschaft ersuchen wir, uns in diesem Kampfe beizustehen. Das
Circular, welches die sogenannte Bauhütte an die Bauherren her-
umgeschickt hat, werdet Ihr großentheils schon kennen. Dasselbe
legt offenes Zeugnis ab, wie man mit allen Arbeitern verfahren
will. Den auswärtigen Collegen rufe ich zu, die Münchener Ar-
beiter hauptsächlich zu unterstützen, damit dieselben in ihrem ge-
rechten Kampfe nicht unterliegen. Briefe und Geldsendungen nach
München adressire man an Richard Käse, Rooburgerhof,
Sendlingerstraße 19, nach Hamburg an Herrmann Falke, große
Rosenstraße, 37, bei Habener. Mit Gruß und Handschlag,
F. Wilske, Spedegang 23.

München. Der Strike der Hafnermittelschicht Münchens
dauert fort. Auf die Ausbreitung der hiesigen Hafnermeister
(welche sich in einer Genossenschaft vereinigt zu haben scheinen), in
welcher sie 150—200 Gehilfen suchen, welche Nichtmitglieder eines
Vereins sind, antwortet die Töpfermittelschicht Münchens einfach,
daß, wenn die Hrn. die gewiß billige Forderung derselben geneh-
migen, die Arbeit wieder aufgenommen wird und die fruchtlosen
Anstrengungen der Genossenschaftsmeister nicht nötig wären. Das
zeitungslesende Publikum muß ja unbedingt zu der Ueberzeugung
kommen, daß die Töpfergehilfen Münchens unter günstigen Be-
dingungen selbst arbeiten. Ferner leuchtet aus der Ausbreitung
zu deutlich die Absicht der Genossenschaftsmeister hervor, mit einem
Schlage alle Vereine zu vernichten, was uns ziemlich lächerlich
vorkommt und von nicht besonders großer Einsicht Zeugnis gibt.
Da die Hrn. Meister stets beim Fortschritt sind, so können sie
doch billigerweise nicht verlangen, daß die Gehilfen um hundert
Jahre zurückbleiben und sich ganz und gar dem Meister unter-
werfen sollen.

Die Vereine sind schon darum nothwendig, weil im Nothfall
nie die Meister die Gehilfen unterstützen, sondern den Gehilfen
dieses stets als Vorrecht überlassen! Darum haltet Alle an diesem
Rechte fest!

Um Unrichtigkeiten vorzubeugen, geben wir bekannt, daß
Briefe u. an Kassirer Mathias Kästl, Vereinslokal Moosburger-
hof Nr. 19, zu senden sind, woselbst sich das Arbeitsvermittlungsbureau
sowie Strikecomité befindet.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck dieses
gebeten. Das Strikecomité.

Allgemeiner deutscher Schneiderverein.

Regensburg, 30. Juli. (Ein erstes Wort zur und an die
Generalversammlung.) Es ist eine erschreckliche Thatsache, daß von
allen Gauen sich Männer, die ihrer Aufgabe sich bewußt, zusammen-
finden, um die Kette der Solidarität zu schmieden, um etwas
Thatsächliches und Nützliches für die Arbeiterbewegung zu schaffen.
Wir hoffen, daß sämtliche Delegirte, die an der diesjährigen
Generalversammlung theilnehmen, ihre Aufgabe in diesem Sinne
auffassen, denn es gilt, die bestehende Organisation zu kräftigen
und zu erweitern. Nun zur eigentlichen Sache. Wenn wir unsre
Organisation näher ins Auge fassen, dann finden wir, daß noch
viele Glieder der Kette, die uns zusammenhalten soll, fehlen, um
ein richtig gegliedertes Ganzes zu sein. Vor allem müssen wir
uns eine tüchtige Verwaltung schaffen, welcher es gegeben ist, mit
Fleiß und Ausdauer wirken zu können. Die jetzige Verwaltung
ist im Prinzip eine verschlehte, da man nicht einem Einzelnen zu-
nutzen kann, für die Gesamtheit sich zu opfern. Geiziges soll
nicht ein Vorwurf für die jetzige Verwaltung sein, im Gegentheil
sind wir verpflichtet, unsern jeweiligen Geschäftsführer den ihm
gebührenden Dank auszusprechen. Bis heute war es Uus, der
Verwaltung alljährlich einige Thaler Entschädigungsgeld zu zahlen,
dieses muß geändert werden. Wir brauchen einen Mann, der mit
allen Fähigkeiten ausgestattet, sich gänzlich der Sache hingeben
kann, denn die Stunden nach der Arbeit, die eigentlichen Er-
holungsstunden, reichen nicht hin, um allen Anforderungen einer
solchen Organisation gerecht zu werden. Man wird hiergegen
einwenden, die pekuniäre Lage des Vereins gestatte es nicht, einen
bezahlten ständigen Geschäftsführer zu halten. Einwendungen
solcher Art sind bei reiflicher Ueberlegung nicht stichhaltig, denn
nur einem ständigen Geschäftsführer ist die Möglichkeit gegeben,
die Agitation nach allen Seiten hin in die Hand zu nehmen, das
soll heißen da, wo Mitgliedschaften bestehen, diese zu kräftigen,
wo keine bestehen, solche zu gründen und unsere Presse besser wie
dabei auszunutzen zur Förderung der Organisation. Ich glaube
einen wichtigen Punkt berührt zu haben und hoffe, daß man nicht
auf der Generalversammlung zeitraubende nutzlose Debatten über
Statutenänderungen pflegen, sondern nur die Organisation zu
stärken trachten wird. Hier muß es hauptsächlich, nach den ver-
schiedenen Berichten, der Kranken-Unterstützungsbund sein, der einer
eingehenden Berathung unterworfen werden muß. Der Kranken-

Unterstützungsbund muß ein Hauptagitor für die Gewerkschaft
werden. Zum Schluß rufe ich noch allen Collegen zu: Seid
einig und stark in dem Kampfe gegen die Ausbeutung, steht
Mann an Mann und trachtet mit allen zu Gebote stehenden
Mitteln dahin, uns eine menschenwürdige Existenz zu schaffen.
Mit collegialischem Gruß J. Traßmann.

Correspondenzen.

Großenhain. Am 12. Juli hatten wir hier ein Volksfest,
arrangirt von einem aus Mitgliedern der sozialdemokratischen
Partei, des Arbeiterbildungsvereins und der Gewerkschaft der
Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter zusammengesetzten Comité,
worüber noch zu berichten wäre. Sonnabend den 11. Juli wurde
eine Volksversammlung im Schützenhause abgehalten, in welcher
unser Reichstagskandidat Mich. Wolf über „Religion und Sozial-
ismus“, sowie über die „Gewerkschaftsunion“ referirte. Aufseits
war man mit den Ausführungen des Redners einverstanden, nur
der überwachende Beamte, Stadtschreiber Wisgischel, machte zum
zweiten Punkt Einwände. Es schien denselben nach den Vorbeeren
zu gelüsten, die sich anderwärts die Polizei um die Sozialdemo-
kratie erworben hat. Der Stadtschreiber, bedeutete also dem Vor-
tragenden jedoch legte dem Stadtschreiber klar, daß der Vor-
tragende berechtigt sei, in der Weise fortzufahren, und brachte denn
Wolf sein Referat ohne weitere Einwände glücklich zu Ende, worauf
er stürmischen Applaus erntete. Nach ergänzender Aufforderung
ließen sich 11 Mann in die Partei einschreiben. Ueber das fol-
gende Tags abgehaltene Volksfest verlaute, daß dasselbe allseitig
angesprochen war, und freut man sich schon wieder auf das nächst-
folgende. Besuch war dasselbe von ca. 800 Personen. Dekla-
matorische und musikalische Vorträge wechselten und unter-
hielten die Anwesenden, während dessen die Kinder sich beim Spiel,
wie Bogelschießen u. s. w. beschäftigten. Die Feste, gehalten von
Mich. Wolf, verfehlte ihren Eindruck nicht auf die Anwesenden,
dies bewies der allseitige Beifall. Nur der Correspondent der
„Dresdner Nachrichten“ verstand dieselbe nicht, wie wir zu seinem
Besten annehmen wollen, sonst hätte er Wolf's Worte nicht ver-
drehen können. Ueberhaupt strotzt diese Correspondenz von Unsinn.
So heißt es da zum Beispiel, „daß die Theilnahme seitens der
übrigen Bevölkerung Großenhains am sozialdemokratischen Volksfest
eine schwache war, also wohl wenig Reizung für die Sozialdemo-
kratie vorhanden zu sein schien.“ Wir danken bestens. Sie
Schmeichler Sie! So stark, meinen Sie, sei die aktive Betheil-
igung an unsern Bestrebungen? O nein, Sie Siebenschläfer,
da ist Ihnen ja das „rothe Gespenst“ im Traum erschienen. Hier
haben Sie die Wahrheit: Wir haben erst nach dem Volksfest die
Höhe von über 50 erreicht, doch können Sie getrost annehmen,
daß mehr als 800 mit uns sympathisiren. Beweis: Die Reichs-
tagswahl. Wir haben im hiesigen „Amtsblatt“ eine leise Anfrage
gestellt, doch der „Correspondent“ schläft fort und träumt seinen
Unsinn weiter. Soviel steht fest, daß durch dieses Fest viel Klar-
heit über unsere Bestrebungen verbreitet ist. Zum Schluß sei
bemerkte, daß eine für die Inhabirten bestimmte Sammlung
3 Thlr. 26 Gr. ergab, sowie daß der Ueberschuß des Festes, etwas
über 5 Thaler, ebenfalls für politisch Gemäßregelte bestimmt
wurde.

Ich kann nicht unterlassen, hier noch eines Vortrags zu ge-
denken, den Herr Lehrer Simmann im Gewerbeverein gehalten
hat, und lasse ich daraus einen Theil desselben, dem „Amtsblatt“
entnommen folgen: „Der Vortragende gedenkt ferner der wich-
tigsten Meteorsteinfälle und verbreitet sich schließlich über die Be-
deutung des Eisens. Man ist vielleicht geneigt, ein Land, welches
Gold und Edelsteine in seinem Schooße birgt, für reicher zu
halten als ein anderes, welches vielleicht nur Eisenlager besitzt.
Aber die Geschichte lehrt uns: wo es Gold regnet, da regnet es
Fluch — (dies nicht etwa im Milliardenreich), aber wo viel Eisen
gefunden, zu Tage gefördert und bearbeitet wird, da stellen sich
auch Arbeitsamkeit, Sittlichkeit, geistige und körperliche Tüchtigkeit
und Wohlstand ein. (Merkt Euch, Ihr Eisenarbeiter.) Der
Reichtum eines Landes besteht nicht, wie der wahre A. Bernstein
in einer volkswirtschaftlichen Abhandlung klar darlegt, im Besitz
kostbarer Dinge, sondern in der Verarbeitung, die aus wenig
werthvollen Dingen werthvolle schafft. Ein Pfund Eisen hat z. B.
einen geringen Werth; wenn aber sein Besitzer aus demselben
lauter Stacheln zu machen im Stande ist, so ist sein Werth
zehnmal so groß geworden. Einen schlagenden Beweis dafür,
daß vor Reichtum eines Volkes oder Landes in dessen Arbeit steckt,
liefert uns ferner die kleine Spiralfeder unsere Taschenuhren.
Eine solche Spiralfeder wiegt ca. 2,5 Milligramm und hat einen
Werth von 5 Gr. Eine gleiche Gewichtsmenge Gold wird selbst
im verarbeiteten Zustande nur mit durchschnittlich 2 Pf. bezahlt;
durch die Verarbeitung ist das Eisen also 25 mal so theuer ge-
worden als das Gold. Ein Centner Eisen, wie es unmittelbar
aus den Erzen gewonnen wird, kostet ungefähr 1 Thaler, ein
Centner Gold dagegen 45,000 Thlr., ein Centner verarbeitetes
Gold höchstens 150,000 Thlr., ein Centner jener Uhrfedern aber
3 1/2 Millionen Thlr. u. s. w.“

So der Vortragende. Hierin wird der Beweis geliefert, daß
die Arbeit allein die Werthe schafft, und ist es nur erstaunens-
werth, daß es ein Mitglied des Gewerbevereins war, zu lehren,
was von der Sozialdemokratie längst verbreitet wird, denn er
muß ja gewärtig sein, von den eignen Mitgliedern als Sozialist
bezeichnet zu werden, und diese „Schande“ wird Herr Simmann
doch nicht auf sich laden wollen? Allerdings unterläßt es derselbe,
die weiteren Consequenzen zu ziehen, nämlich: daß der, der die
Werthe schafft, auf Nichts gestellt ist, während der Faulenzer diese
Werthe in die Tasche steckt und noch dazu von Rechtswegen; und
ferner, daß der Arbeiterstand diesen Mißständen in der Gesellschaft
ein Ende machen muß. Nun, wenn nur die Gegner konstatiren,
was den Sozialisten zur Grundlage dient, und das müssen sie
wenn sie die Wahrheit reden wollen, dann wird der Arbeiterstand
schnell die Berechtigung des Sozialismus erkennen und sich nicht
von unserer Organisation zurückhalten lassen, sondern er wird
vereint mit uns kämpfen, damit wir zum Ziele kommen. Nu-
nunt, der Sieg ist unser, denn die Wahrheit bohrert sich durch.“

Gotha. (Abrechnung über den Zimmerer-Strike.)
Einnahme: In Gotha vereinnahmt: Zimmerergesellschaft
16 Gr. 5 Pf., Ertrag einer Volksversammlung 4 Thlr. 15 Gr.
Maurer-Gew. 14 Thlr. 5 Pf., Schuhschneider-Gew. 8 Thlr.
Schneider-Gew. 4 Thlr., Holzarbeitergew. 7 Thlr. 2 Gr. 5 Pf.
Waldschneidfabrik 7 Thlr. 16 Gr. 5 Pf., Buchdrucker-Gesellschaft
6 Thlr. 6 Gr., Schlossergesellen und andere Arbeiter 3 Thlr.
8 Gr. 5 Pf., Manufakturarbeiter-Gesellschaft 1 Thlr. 8 Gr., Summe
55 Thlr. 13 Gr. 5 Pf.
Von Auswärts kamen ein: Von der Gewerkschaft der Hol-
arbeiter aus Erfurt 10 Thlr., desgl. aus Würzburg 2 Mark.

3 Thlr. 8 Gr., Sieben 2 Thlr., Eisenach 3 Thlr., Leipzig 5 Thlr., Berlin 6 Thlr., Arnstadt 1 Thlr. 10 Gr., Gotha Zuschuß aus der Kasse 3 Thlr. 11 Gr., von der Gewerkschaft der Maurer und Zimmerer aus Nürnberg 4 Thlr. 2 Gr. 2 Pf., Eisenach 12 Thlr., Summa: 61 Thlr. 1 Gr. 7 Pf., von der Hauptkasse der Gewerkschaft der Holzarbeiter 30 Thlr. Insgesamt 136 Thlr. 15 Gr. 5 Pf.

Ausgabe: Unterstützung für Nicht-Gewerkschaftsmitglieder 80 Thlr. 10 Gr., für Annoden und Porto 4 Thlr. 2 Gr. 5 Pf., an Gewerkschaftsmitglieder 51 Thlr. 15 Gr. Insgesamt: 136 Thlr. 15 Gr. 5 Pf.

Im Namen der Zimmergesellen und Gewerkschaftsmitglieder sagen wir Allen, die uns unterstützt haben, unsern herzlichsten Dank.

Das Strafk-Comité und der Bev. der Holzarbeitergewerkschaft.

Regensburg, 28. Juli. Parteigenosse Taucher, der zum Parteicongrès von Augsburg als Delegirter entsandt war, berückte auf der Rückreise hiesigen Orts, um auch hier für die Fortentwicklung der Arbeiterbewegung zu wirken. Es war zum 25. Juli eine Vollversammlung: 1) „Die Arbeiterbewegung und ihr Ziel.“ 2) „Eintritt in die sozialdemokratische Arbeiterpartei“, einberufen. Referent Taucher begann nach kurzer Einleitung seinen Vortrag, wie folgt: Meine Herren! Wenn auch heute die Sozialdemokratie hier am Orte noch keine so bedeutenden Wurzeln gefaßt hat, so dürfen Sie deshalb nicht ermüden in dem Kampfe für die Befreiung der Arbeit, sondern mit doppeltem Eifer müssen diejenigen, die heute schon organisiert sind, darnach trachten, immer mehr neue Anhänger der Sache der Arbeit zuzuführen. Warum hier sich die Bewegung so langsam entwickelt, rührt einfach daher, daß hier die Großproduktion noch nicht derart ausgebildet ist, wie anderwärts, so daß wir also sagen können, wir haben hier noch einen bedeutenden Mittelstand, der noch eine bessere Existenz hat und in Folge dessen auch viel dazu beiträgt, die Arbeiterbewegung hintanzuhalten. Andererseits haben wir hier eine große Anzahl Arbeiter, die entweder dem katholischen oder dem protestantischen Gesellen-, dem Handwerker- oder dem von Schulze-Delevisch gegründeten Arbeiter-Fortbildungverein angehören. Dem mag nun sein wie ihm wolle, die Sozialdemokratie wird sich trotz alledem Bahn brechen, da sie nicht künstlich erzeugt ist, sondern ihr Dasein dem jämmerlichen gesellschaftlichen Zuständen verdankt. Wenn wir zurückblicken in die Zeit, wo die Sklaverei, die Leibeigenschaft an Stelle der heutigen freien Lohnarbeit bestand, dann finden wir wohl eine andere Form der Abhängigkeit, im Wesentlichen aber ist die Lage der arbeitenden Klassen heut dieselbe wie damals. Die Sozialdemokratie, welche nicht eine Klassenherrschaft, sondern gleiches Recht für Alle will, wird und muß es mit der Zeit dahin bringen, daß jeder Staatsbürger nach seiner Arbeit bezahlt wird, daß nicht eine kleine Minorität, die den Sozialdemokraten das rothe Theilchen vorwirft, sich auf Kosten des gesammten arbeitenden Volkes bereichern und im Ueberflusse schmelzen kann. Nicht wir sind es, die theilen, sondern die Bourgeoisie, die uns mit solchen Lügen verdächtigen will, ist es, die sich in unsere Erzeugnisse theilt. Schreiten wir zur massenhaften Organisation, dann wird es möglich sein, mittelst unserer geistigen Kraft den Staat zu zwingen, daß auf dem Wege der Reform die heutigen faulen Zustände ein Ende nehmen. Die Sozialdemokratie wird es sein, die den Staat dahin bringt, daß Grund und Boden Gemeintheilung wird und die genossenschaftliche Arbeit an Stelle der heutigen Lohnarbeit tritt, die allein den Arbeiter vor Ausbeutung schützt. Wenn auch heute unsere Bestrebungen von unsern Gegnern, die sich auf die Macht ihrer feilen Presse und auf die Macht der Bajonnette stützen, in den Koch gezogen werden, so kann uns das nicht beunruhigen, künftig weiter zu arbeiten an der Befreiung der Massen. Also, meine Freunde, ich stelle das Ansuchen an Sie, Mann für Mann einzutreten in die Partei wie in die Gewerkschaften, denn nur durch allseitige Vereinigung ist es möglich, etwas zu schaffen. Nachdem Referent noch den deutschen Reichstag und die Verfolgung unserer Partei beleuchtet hatte, ergriff Unterzeichneter das Wort, um die hiesigen Zustände zu erläutern und zum thätigen Eintritt in die Partei aufzufordern. Dieser Aufforderung wurde auch zum Theil Folge geleistet und wir haben wieder einen Schritt vorwärts gemacht.

Mit sozialdemokratischem Gruß
Zudofstadt. Wieder ein neuer Beweis von ängstlicher Fürsorge und väterlichem Wohlwollen seitens eines Fabrikanten seinen Arbeitern gegenüber. Untersehen sich da die Arbeiter einer hiesigen Porzellanfabrik, Bier holen zu lassen, um nach längerer Zeit wieder einmal zu versuchen, wie das Teufelszeug denn eigentlich schmeckt, von welchem, wie sie gehört hatten, die Fabrikanten sich so nette Väuschlein anzulegen verständen. Jetzt hört aber Leute, welche Sünde! — Es kam auf den Mann oder höchst pro Mann ein Liter Bier! — Es ist unerhört mit diesen Arbeitern. Ein einziger Mann trinkt da einen Liter Bier. Da ist es freilich kein Wunder, wenn der ganze Staat zum — ne, um Gotteswillen nicht, das wäre Hochverrath — aber der ganze Lohn zum Teufel geht. Wer will noch mehr Beweise haben für die Verschwendungssucht der Arbeiter? — Schnell, Hirsch und Dunder, Andread und Andere mehr — schnell! Hier gilt's zu retten! Drum hinein in den Deworkverein! Hürzig, ihr Viehdemänner, nebst Seelenverkäufern, Kulihändlern, spitzt eure langen Ohren! Klärt es hinaus in alle Welttheile: Die Wäbr von den durstigen Arbeitern! Auf daß aber auch das weibliche Geschlecht keine Ausnahme mache, füge ich gratis noch eine andere fürchterliche Schandthat, begangen von einem Dienstmädchen, bei. In es ist wirklich erschauend, diese maßlose Schwelgerei unter den Arbeitern und kein Andrus sittlicher Entrüstung ist wohl jemals gerechtfertigter gewesen, als der des Oberappellationsgerichtsraths Bernheimers in Jena. Derselbe hatte so ein vielesendes, also auch verschwendendes Dienstmädchen, welches mit 6, schreibe sechs Kartoffelchen zu Mittag nicht satt zu werden vorgab. Unerhört! Daros große Entrüstung seitens der gutgesitteten Herrschaft. Das Mädchen wurde nicht, sondern sollte nur von der älteren Tochter des genannten Herrn geprügel't werden. Der Herr Oberappellationsgerichtsrath Bernheimer brach denn auch in folgenden Andrus aus: „Mein Gott! Wer von uns ist sechs Kartoffeln! Ich esse blos zwei!“ — Unbegreiflicherweise wollte aber das Mädchen nichts von derlei schönen Tugenden wissen, sintermalen ihr bei Tisch die verschiedenen Flaschen Wein mit sonstigem Zubehör fehlten und — riß aus. Doch zurück zu unseren biertrinkenden Arbeitern. Ich darf nicht außer Acht lassen, zu bemerken, daß diese gerade zwei Tage zuvor Lohn erhalten hatten, welchen sie denn auch zu verjubeln gedachten. Doch die Arbeiter denken und die Fabrikanten lenken, zwar nicht mit der Hilfe Gottes, wohl aber mit der den Arbeitern seit Jahren aus dem Gedächtniß, also auch aus der Mode gekommenen Fabrikordnung. Ihr sollt in der Fabrik kein Bier trinken! mag ungefähr der Sinn des Paragrappen sein, auf Grund dessen der Fabrikant dem vierholenden Lehrling das Gefäß abnahm und konfiszirte, bis das Bier sauer oder

doch ungenießbar geworden war, dann wurde es wieder an die Arbeiter ausgeliefert. Es war also keine Möglichkeit vorhanden, daß sich die Durstigen den Magen erläteten. Hatte man doch diesen Sündern glänzend bewiesen, daß es noch Fabrikanten gebe. Fragen wir uns aber doch einmal, warum denn der Fabrikant das Bier konfiszirt, etwa um die Fabrikordnung wieder zu Ehren zu bringen? War diese denn gefährdet? Nein, gewiß nicht. Die dortigen Arbeiter sind durchaus nicht so rebellisch, vielmehr das gerade Gegenheil, als daß solche Maßregeln als geboten erachtet werden könnten. Auf was läßt nun diese fabrikantliche Fürsorge schließen? Antwort: 1) Um die Arbeiter, welche bei ihrer Arbeit oft ganz gehörig schwitzen (z. B. die Brenner und Schmelzer, denen die Zunge beinahe zum Munde heranhängt, wenn diese in der heißesten Glut, bei Tage sowohl als Nachts arbeiten müssen, vor zu kaltem Getränk und etwaigem damit verbundenem Unwohlsein zu schützen. Ist dies nicht väterlich? (Jeder Arbeiter sollte diesen Mann dadurch ehren, daß er ihn in seinem Zimmer aufhängt. Empfehlung zu diesem Zwecke die Goldbleiben einer Erfurter Fabrik.) 2) Um die Arbeiter vor Leichtsin und Verschwendung zu bewahren. Der Lohn könnte manchmal oder auch oft nicht hinreichend sein. Bierschulden wären an der Tagesordnung, die dann vielleicht gar der Herr Fabrikant bezahlen sollte. Nein, dann ist es doch besser, man zahlt einen so niedrigen Lohn, daß an Biertrinken gar nicht gedacht werden kann. Wenn das der Herr Prinzipal beherzigen resp. versuchen wollte, ich glaube, es wäre ein Unvorsalmittel, die Arbeiter zur wunderschönen Ordnung zurückzubringen oder aber Gewerkschaftsmitglieder aus ihnen zu machen. Es ist doch was Schönes mit der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit! Hier die wohlgenährten Bäuche der Schlottjunker, dort hungernde und durstige Arbeiter.

Arbeiter! wollt Ihr eure Lage verbessern, wollt Ihr wirklich Arbeiter sein, dann vereint Euch mit uns, tretet ein in die Gewerkschaften, wo man eure Menschenwürde zu wahren versteht, wo man schmächselvoller Behandlung mit Ernst und Nachdruck entgegentritt. Wo Einer kämpft für Alle und Alle für Einen. Vernt endlich einsehen, daß es nichts Ehrevollereres für einen Arbeiter gibt, als wenn derselbe Mitglied einer Gewerkschaft ist. Um aber allezeit bereit, die verschmigten und verleumderten Gargel- und Beutelschneider auf den Mund klopfen zu können, ist es vor allen Dingen nöthig, daß Ihr Arbeiterzeitungen haltet, welche Euch über Zweck und Ziel der Gewerkschaften belehren. Daß konservative Organe und solche, welche selbst im Zweifel darüber sind, ob sie gut liberal oder fortwährendlich schreiben, Euch nimmermehr die Wahrheit berichten, müßet Ihr eigentlich schon daraus ersehen, daß jene Organe die Pflanzkinder sehr gut stürter hoher und höchster Personen sind, denen sehr viel daran liegt, wenn man Euch nachführt. Den Herren Sozialisten-örtern sei es aber gesagt: wenn Einer oder der Andere der Herren gern mit dem Reptilienfond und Pressbureau Bekanntschaft machen möchte, sich meiner Fürsprache versichert zu halten, denn in solchem Falle ist das Zeugniß eines Weltumstürzlers von Bedeutung, von wegen der Abonnentenschwindtsucht.

Mit soz.-dem. Gruß
NB. Schließlich erlaube ich die Partei- und Gewerkschaften, mir beim Auffuchen einiger Briefe und einer Correspondenzkarte behilflich zu sein. Ich dachte doch davon gelesen zu haben, daß es kein Cabinet noir (schwarzes Cabinet) mehr gebe?

New-York. In Folge der New-Yorker Convention vom 17. Mai v. J., auf welcher die Gründung einer einheitlichen sozialdemokratischen Arbeiterpartei von Nordamerika beschlossen wurde, versammelten sich am 4. und 5. Juli in Zimmermanns Hall 167 Thidstr. die Delegaten verschiedener sozialpolitischer Arbeiterorganisationen Nordamerikas zu einem konstituierenden Congress. Neun Körperschaften aus New-York, Philadelphia, Williamsburgh und Newark N. J. waren durch 16 Delegaten vertreten. Die Hauptpunkte der Tagesordnung bildeten: 1) Erathung des Programms und der Statuten. 2) Wahl des Ortes der Exekutivbehörde und der Controllkommission. 3) Parteiorgan. 4) Unsere Stellung gegenüber den bestehenden politischen Parteien. Vor Punkt 1 der angeführten Tagesordnung wurde ein Schreiben aus Chicago Ill. verlesen. In demselben beglückwünschten die sozialpolitischen Arbeiterorganisationen im Westen die im Congress vertretenen Arbeiter des Ostens, sprachen ihre volle Sympathie mit dem angebahnten Werke aus, baten um Zusendung von Programm, Statuten sowie der gefaßten Beschlüsse und schlossen mit dem Wunsch und der Hoffnung, sich in Balde der sozialdemokratischen Arbeiterpartei von Nordamerika anschließen zu können.

Die Programmvorlage wurde, da selbige in klaren Worten das leitende Prinzip der Sozialdemokratie: die Abschaffung der heutigen Produktionsweise, die gründliche Aenderung der gegenwärtigen sozialen und politischen Mißstände ausdrückte, mit geringer Abänderung angenommen. Die geschlossene Abänderung betraf die Verbindung der Partei mit den Arbeiterparteien anderer Länder. Die ursprüngliche Fassung dieses Punktes war im Schlußsatz folgende: „Es ist das Bestreben der Partei, mit Arbeiterparteien anderer Kulturstaaten in Verbindung zu treten, ohne ihre nationale Selbstständigkeit aufzugeben.“

Als Substitut wurde angenommen: „Da die Befreiung der Arbeiter nicht hlos eine nationale naturrechtliche Nothwendigkeit, sondern für alle Kulturvölker ein Bedürfniß ist, so sympathisiren wir mit allen nach Befreiung strebenden Arbeitern anderer Staaten.“

Als Motiv zu dieser Aenderung wurde hauptsächlich geltend gemacht, daß, obgleich das Prinzip der Internationalität für jeden Sozialisten selbstverständlich sei, die bestimmte Abfassung dieses Punktes leicht zu Mißdeutungen Anlaß geben könne, und im Hinblick auf die grausame Verfolgung unserer Brüder in einigen europäischen Staaten, es aus Opportunitätsgründen besser sei, eine mildere Form zu wählen.

Die Organisation der sozialdemokratischen Arbeiterpartei von Nordamerika ist einheitlich, ohne in centralistischer Spitze auszulaufen. Die Leitung derselben ist einer Exekutive von 9 und einer Controllkommission von 5 Mitgliedern übertragen, diese werden von den Parteigenossen des betreffenden Ortes ernannt und durch die Gesamtpartei vermittelst Urabstimmung gewählt; ebenso müssen alle Abänderungen und Ergänzungen des Programms und der Statuten einer Urabstimmung unterliegen, bevor solche Gesetzeskraft erlangen. Die Exekutivbehörde wurde nach New-York, die Controllkommission nach Newark N. J. verlegt. Als Ort des nächstjährigen Congresses wählte man Philadelphia.

In Betreff des zu gründenden Parteiorgans wurde die Ansicht ausgesprochen, mit der New-Yorker „Arbeiter-Zeitung“ ein Uebereinkommen zu treffen. Diese Ansicht wurde jedoch von der Mehrheit der Delegaten als unzumänglich, wo nicht gar als unzulässig widerlegt. Ein Comité berichtete über die sich gründende Genossenschaftsbuchdruckerei, welche der Partei die ersten Mittel zur Herstellung eines eigenen Organs bieten sollte. Zu diesem Zweck seien bereits 76 Aktien à 5 Dollars untergebracht. Der Congress

beschloß, dieses Anerbieten anzunehmen und mit der Herausgabe eines eigenen Organs zu beginnen, sobald 1500 Abonnenten gesichert wären. Das Blatt soll Eigenthum der Partei sein und den Namen „Socialdemokrat“ führen.

Ueber den letzten Punkt der Tagesordnung einigte sich der Congress sehr bald, da es jedem Delegirten klar war, daß unsere Stellung gegenüber den hier bestehenden korrupten politischen Parteien nur eine oppositionelle sein könne. Jeder Compromiß in dieser Beziehung sei unmöglich, den Grad der Opposition müsse man berechnen nach den jeweiligen Verhältnissen.

Hiermit war die Tagesordnung erledigt. Beschlossen wurde noch, einen gedrängten Bericht über die Congressverhandlungen an folgende Arbeiterzeitungen zu senden: „Borbote“ (Chicago), „The Toiler“ (New-York), „Arbeiter-Zeitung“ (New-York), „Volksstaat“ (Leipzig) und „Neuer Socialdemokrat“ (Berlin).

Nachdem der Senior der Delegaten, Schneider aus Philadelphia, noch einige eruste eindringliche Worte gesprochen, in welchen er namentlich die jüngeren Parteigenossen anforderte, vor keinem Hindernisse zurückzufahren, sondern stets treu und fest zur Fahne zu halten, damit ein Jeder von ihnen sich im Alter sagen könne: „auch ich habe ein gut Stück mitgearbeitet an dem großen Werke, welches die Väter begonnen, ich habe meine Pflicht gethan“, wurde der Congress unter Hochrufen auf die Partei von dem Vorsitzenden A. Straßer geschlossen.

Albert Gabriel, Secretär des Congresses.

Fond für Gemafregelte.
Ges. beim Arbeiterfest in Zürich i. J. 7 20 3. Von C. N. — r 3 i. J. N. — B. hier d. R. i. J. 9 11. Arbeitero. Marktschloß gr. 12 5.

Briefkasten
der Expedition. J. Müller Schr. gr. 6 8. F. Strubn Eßlingen Ab. Juli i. J. 9 9 5. 2. Preß Reiningen Schr. i. J. 1 17 7. August Dresden Schr. i. J. 1 5. Schrd Donabrid Schr. gr. 24 5. Hfto Berlin Ab. Aug. Sept. 24 gr. Eggz Schöningen Schr. 3 gr. Schr. Hild hier Ab. J. O. 3 i. J. A. Kon Karlsbad Ab. 3. O. i. J. 1 10. R. Oglr hier Schr. 2 gr. Arbeitero. Connewitz Ann. 11 gr. Buchbindero. Stutzart Ann. 20 gr. Kstl Neudorf Schr. i. J. 1 5 5. Wahl hier Ab. gr. 5 5. C. Müller Glauchau Ab. 2. O. i. J. 67 7 5. Schr. 4 i. J. Friedrich Dilitz Ab. gr. 5 5. J. Müller hier d. Egrtno Ab. Aug. 3 i. J. Schr. gr. 3 5. Müller Berlin Schr. gr. 6 7. Arbeitero. Marktschloß Ann. 8 Gr. C. Syd Bremen Schr. 5 i. J. Mehrere Abonnenten in Neustadt-Magdeburg: reklamiren Sie bei dortiger Post, von hier richtig geliefert.

Anzeigen 2c.

Altona Sonnabend, den 8. August 1874:
Italienische Fest-Nacht und Ball
mit brillanter Gardien-Beleuchtung und Feuerwerk im „Hamburger Colosseum“ am Langensfelderdamm in Altona. Anfang Abends 8 Uhr.
Das Comité. [14]

Berlin Sonnabend, d. 8. August c., Abends 7 1/2 Uhr: Monatsversammlung, Auguststraße Nr. 80 bei Macke. — Kassen- und Revisionsbericht. Die Aussperrung der Metallschläger in Zürich. Gewerkschaften erfüllt eure Pflicht! Der Bevollmächtigte. [5]

Cöln Mittwoch, den 6. August, Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung bei Breuer, Eisenstein 25. — T.-D.: 1) Lokale Abrechnung. 2) Neuwahl des Vertrauensmanns und der Revisoren. Um vollständiges Erscheinen bittet Der Vertrauensmann. [5]

Glauchau Sonntag, den 9. August, soll in den schönen Gartenlocalitäten des Theaterlocales ein Großes öffentliches Arbeiterfest abgehalten werden und laden wir hierzu die Parteigenossen von Nah und Fern zu recht zahlreichem Besuche freundlichst ein. Programm: Früh 6 Uhr Arbeiterwedrus durch die Stadt. Nachmittags 3 Uhr Concert und Festrrede euent. Festanzug. Abends Ball. Das Festcomité. [18]

Leipzig Donnerstag, 7 1/2 Uhr Abds.: Auskündigung bei Zeitler. Sonnabend: Versammlung. — Wochenbericht von E. Beyer. [3]

Leipzig Donnerstag, den 6. August, Abends 8 Uhr: Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Ordentliche Generalversammlung. 1) Kassenbericht. — 2) Wahl des Vorstandes und der Revisoren. — 3) Vereinsangelegenheiten. — Zutritt nur gegen Vorzeigung der Karte. Präsenzliste liegt auf. Der Vorstand. [7]

Nowawef Sonnabend, den 8. August, von Nachmittags 5 Uhr ab: Allgemeines Arbeiterfest bestehend in Concert, Festrrede, Vellamationen und Ball, in den Localitäten des Herrn Schwarz, Lindenstraße 12. Entree 2 1/2 Gr. Herren die am Lange theilnehmen, zahlen 5 Gr. nach Befinnungsgenossen von Nah und Fern sind hierzu freundlichst eingeladen. Das Comité. [18]

Soeben ist im Verlage des Depot sozial-demokr. Literatur in Zürich erschienen: Winterthurer Congress-Protokoll. — Preis 4 Gr. [7 1/2] Bestellungen hierauf nimmt die Exped. des „Volksstaat“ entgegen. [38] Erschienen ist soeben und durch uns zu beziehen: Lieferung II Becker: Geschichte der Arbeiteragitation von F. affalle. Preis 6 Groschen. Expedition des „Volksstaat“.

Soeben erschien: Christenthum und Sozialismus. Eine Polemik zwischen Hrn. Kaplan Hohoff in Hülse und dem Verfasser der Schrift: „Die parlamentarische Thätigkeit des deutschen Reichstags und der Landtage 2c.“ 24 Seiten groß Octavo. Preis 1 1/2 Ngr.

Die Grund- und Bodenfrage. Von Wilh. Liebknecht. 128 Seiten groß Octavo. Preis broschirt 5 Ngr.

Leipziger Hochverrathsprozess 12. (Schluß) Lieferung. Die „ungehaltene“ Reden enthaltend. 72 Seiten. Preis 2 1/2 Groschen. Vorstehende Preise verstehen sich gegen baar oder Postvorschuß. — Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Expedition des „Volksstaat“.

Der Volksstaatkalender für 1875 erscheint am 20. September a. c., Bestellungen hierauf wollen rechtzeitig gemacht werden. Die Expedition des „Volksstaat“ Leipzig: Druck- und Verlags der Genossenschaftsbuchdruckerei (Hauptstr. 44.)